



«In der Schweiz ist die Einführung von Katastrophenhunden beim Luftschutz und beim Zivilschutz unumgänglich. Es wäre in hohem Maße unverantwortlich, sich dieser natürlichen Geruchsdetektoren nicht zu bedienen. Was im Lawinenfeld erprobt und erhärtet wurde, sollte auch im Trümmerfeld zur Selbstverständlichkeit werden.»



Urs Ochsenbein

Ausbildung von Katastrophenhunden

«Ausbildung von Katastrophenhunden» erschien erstmals in Nr. 15/16 1972 des «Schweizer Hundesportes».

Aufnahmen Bruell Preßbild Zürich

© 1972 Schweizerischer Verein für Katastrophenhunde,
SVKA, Sektion der SKG
Buch- und Offsetdruck Paul Haupt AG Bern

Inhaltsverzeichnis

Der Name	5
Die Bedeutung	5
Die Ausbildung	6
Ziel der Ausbildung	6
Das Prinzip der Trennung	7
Fördern und festigen der Suchfreude	9
Führersuche	10
Führerausbildung	11
Stöbern nach Personen	11
Gegenstand liegen lassen	12
Führersuche im Schnee	12
Verstecken des Führers	12
Weitere Sucharbeit	14
Prinzip der Abwechslung	15
Prinzip der gleichen Form	15
Prinzip der Wiederholung	16
Angewöhnung an schwierige Verhältnisse	17
Wesensfestigkeit	19
Angst / Neugier / Selbständigkeit	20
Vorübungen	21
Wipfbrett	23
Faßbrücke	23
Schwebebalken	24
Röhren	24
Unangenehmes Material	25
Leiter	26
Lärmquellen	30
Rauch, Gerüche, Hitzestrahlung	31
Arbeitsregeln im Parcours	31
Kontakt und Unterordnung	34
Regeln für Kontaktübungen	34
Einstellung des Abrichters zum Hund	36

Führigkeit auf Distanz	37
Detachieren	38
Seitwärts-Revier	39
Das Anzeigen	40
Die Arbeit im Suchrevier	44
Der Weg zum K-Team	49
Hundesport und K-Hundewesen	50

Der Name

Im Ausland werden seit einiger Zeit Rettungshunde (Rescue Dogs) für die Suche nach Vermissten und Verschütteten eingesetzt. Der Name Rettungshund – an sich eine klare, kurze und prägnante Bezeichnung – kann in der Schweiz aus zwei Gründen nicht verwendet werden. Einmal sind auch Lawinenhunde Rettungshunde, und im Hinblick auf das gut ausgebaute Abrichte- und Prüfungswesen in dieser Sparte wäre die Bezeichnung Rettungshund ausschließlich für Katastrophenhunde unangebracht. Zum andern wird das, was wir von unsern Sanitäts- und Suchhunden verlangen, im Ausland ebenfalls im Rahmen der Ausbildung von Rettungshunden gelernt und trainiert. Es geht uns nicht darum, diese beiden wichtigen Abrichtearten (Sanitäts- und Suchhund) in der Ausbildung von Katastrophenhunden zu wiederholen oder zu konkurrenzieren.

Aus diesen Erwägungen heraus hat man sich bei uns entschlossen, den etwas langen und nicht sehr klaren, aber wenigstens einprägsamen Namen Katastrophenhund (kurz K-Hund) für jene Hunde zu verwenden, die in Trümmergeländen aller Art (Explosions-, Erdbeben- und Erdbebengebiete) in die Tiefe nach Verschütteten suchen.

Die Bedeutung

Wenn man sich einerseits vor Augen hält, welche Situation ein Krieg in unseren Städten schaffen könnte, und andererseits bedenkt, wie schnell und sicher eine Grobsuche mit Hunden zur Auffindung von Leichtverschütteten führt, so wird die Bedeutung eines gut ausgebauten Katastrophenhundewesens klar: Mit unsern vierbeinigen Geruchsdetektoren vermögen wir

5

im Ernstfall Zeit zu gewinnen, was für den Erfolg einer Bergung entscheidend sein kann. Darüber hinaus sparen wir mit der effektvollen Suche von Hunden Mannschaft ein und tragen damit zu einem schnellen Vordringen der Bergungsgruppen bei. In England sind im Zweiten Weltkrieg gute Erfahrungen mit Rescue Dogs nach Bombardierungen gemacht worden. In den USA war der Zivilschutz mit solchen Hunden versehen. In der Schweiz ist die Einführung von Katastrophenhunden beim Luftschutz und beim Zivilschutz unumgänglich. Es wäre in hohem Maße unverantwortlich, sich dieser natürlichen Geruchsdetektoren nicht zu bedienen. Was im Lawinenfeld erprobt und erhärtet wurde, sollte auch im Trümmerfeld zur Selbstverständlichkeit werden.

Für die Kynologie in der Schweiz bedeutet der Aufbau eines funktionstüchtigen Katastrophenhundewesens eine neue Aufgabe und zugleich eine einmalige Chance, den praktischen Wert einer vernünftig betriebenen Abrichtung publik zu machen.

Ausbildung

Ziel unserer ganzen Ausbildung ist, den K-Hund zu einer intensiven und ausdauernden Suche nach der Witterung von Menschen zu bringen, die unter irgendwelchen Trümmern eingeschlossen, von irgendwelchen Materialien überdeckt sind.

Dabei soll er sich weder von den Schwierigkeiten ablenken lassen, die sich im zerrissenen Terrain seiner Fortbewegung entgegenstellen, noch von der Arbeit allfälliger Rettungsmannschaften, noch vom Lärm der von diesen verwendeten Aggregate (Motorspritzen, Kompressoren) und ihrer Werkzeuge (Bohr- und Abbauhämmer, Saugpumpen, Trennscheiben, Ketten- sägen, Handwerkzeug). Soweit überhaupt möglich, hat der K-Hund seine Suche trotz Rauchentwicklung,

penetranten Gerüchen (Sprengstoffrückständen) und Hitzeausstrahlung noch warmer Brandherde fortzusetzen. Stößt der K-Hund auf menschliche Witterung, hat er ihr zu folgen und sie bei hoher Konzentration (z. B. bei konzentriertem Austritt an einer bestimmten Stelle, wie etwa beim Luftaustritt eines zugeschütteten Schutzraumes, oder aber in der Nähe eines lebenden menschlichen Körpers) durch Scharren und Bellen anzuzeigen.

Ein Hund, der auf diese Weise sucht und anzeigt, ist genau das, was wir unter einem K-Hund verstehen. Einerseits muß ihn seine Suchfreude vehement zum Ziele treiben, andererseits dürfen ihn prekäre äußere Verhältnisse nicht stören oder gar blockieren. Die Praxis verlangt am Ende einen im zugewiesenen Revier selbständig arbeitenden Hund und einen Führer, der ihn dabei nicht stört, sondern unterstützt, beobachtet, vor Gefahr bewahrt, und der erkennt, was sein Hund bei der Sucharbeit erlebt und wo er ihn unter Berücksichtigung der Terrain- und Luftströmungsverhältnisse mit größter Aussicht auf Erfolg einsetzen kann. Nach diesen Anforderungen, welche die Praxis stellt, hat sich auch unsere Ausbildung zu richten. Somit ergeben sich drei Hauptaufgaben: a) Förderung und Festigung der Suchfreude; b) Angewöhnung an alle künftig zu erwartenden Widerwärtigkeiten; c) spontanes Anzeigen eines Gefundenen.

Weitere Ausbildungsaufgaben: Unterordnung und Führigkeit auf Distanz. Sie sind unerlässlich, doch ist den unter a), b) und c) beschriebenen Ausbildungsziele Priorität einzuräumen. Damit hierbei möglichst wenig Fehler unterlaufen, sei auf eine leider allzu oft mißachtete Abrichteregeln hingewiesen.

Das Prinzip der Trennung

Es ist falsch, bei einem Hund zwei Dinge auf einmal erreichen zu wollen. Ein anschauliches Beispiel hierfür ist das Revieren nach Gegenständen. Dabei hat der

6

7

Hund bekanntlich auf einem Geländeviereck Gegenstände zu suchen und zu bringen und hierzu möglichst systematisch nach rechts und nach links zu revieren. Daß man den Hund anfangs nicht in der Fläche arbeiten läßt, sondern auf der Grundlinie, ist bekannt. Erst wenn er daran gewöhnt ist, geradlinig nach rechts und nach links zu eilen, wird man die Linie vorverlegen und damit von selbst in die Fläche kommen, ohne daß der Hund etwas Neues zu lernen braucht. Daß aber am Anfang auch die Bringarbeit von der Sucharbeit im Gegenstandrevier getrennt werden sollte, wird oft übersehen. Erst wenn es der Hund gewohnt ist, die für ihn sichtbar ausgelegten Gegenstände (mit der Zeit können auf jeder Seite mehrere Objekte hingelegt werden) freudig hereinzuholen, wird man zusätzlich einen Gegenstand auswerfen oder legen, von dem er keine Ahnung hat. Man bringt nun das Suchmoment in die Übung. Aber zu diesem Zeitpunkt wird der Hund schon aus Gewohnheit nach rechts und links revieren, auch wenn man es einmal unterläßt, Gegenstände vor seinen Augen auszulegen. Das heißt, er hat «gelernt», auf die «Situation Gegenstandrevier» so zu reagieren, wie wir es für unsere Zwecke brauchen. Nach diesem Prinzip der Trennung sollten alle Übungen bei der Abrichtung in ihre Teilaufgaben aufgegliedert werden, denn damit ist eine fließende Arbeit gewährleistet, die den gewünschten Erfolg immer bringt und die deshalb auch freudig getan wird. Bringt man zu früh mehrere Komponenten in eine Übung, so wird das Erreichte unnötig in Frage gestellt. Zudem wirkt sich jeder in einer Teilaufgabe eintretende Mißerfolg auf die andern Komponenten aus, dämpft auch dort die Freude, wo sie noch gänzlich vorhanden war, so daß das Niveau sinkt.

Selbstverständlich gilt die Regel der Trennung auch bei der Ausbildung des K-Hundes. Der Abrichter und Führer sollte sich in jedem Falle überlegen, in welche Teilaufgaben eine Arbeit zerfällt und in welcher Reihenfolge er mit Vorteil vorzugehen hat. Ergeben

sich, an einem Punkte angelangt. Schwierigkeiten, so geht man am besten auf die erste Teilaufgabe zurück und baut so neu auf. Damit wird zugleich der Gefahr einer Verkrampfung und Mißstimmung zwischen Führer und Hund begegnet.

Fördern und Festigen der Suchfreude

In der Versuchsgruppe des Schweizerischen Vereins für Katastrophenhunde SVKA wurden so gute Erfahrungen mit der Nasenarbeit sehr junger Hunde gemacht, daß man dazu übergegangen ist, mit jedem

Der Deutsche Schäferhund Ari bei der Sucharbeit in der Sprengstofffabrik Dottikon nach der Explosion vom 8. April 1969, die 17 Menschenleben vernichtet hatte. Trotz des äußerst penetranten Geruches der verbrannten Chemikalien suchten die drei eingesetzten K-Hunde intensiv und ausdauernd. Keiner verletzte sich in den massenhaft herumliegenden Glas-, Metall- und Betonsplittern.



Hunde Sucharbeit zu machen, sobald er sich zwei bis drei Wochen beim Besitzer eingelebt hat. Natürlich wird dabei jedes Kommando, jeder Zwang und jede Unterordnung strikte weggelassen.

Führersuche: Der Besitzer tritt vor den Augen seines Welpen in günstigem Gelände (Graswuchs) in ein Dufffeld, legt sich mit Vorteil sogar hin, um das Interesse seines Schützlings zu steigern. Dann beginnt er, in normalem Schritt und Tempo eine Spur zu legen, anfangs gegen den Wind, später vornehmlich mit Nackenwind. Hat er etwa 20 m zurückgelegt, wendet er sich nach dem Hund um, ruft ihn und geht schließlich weiter. Jetzt bringt der Helfer den Hund außer Sicht. Er hat sich hierbei neutral zu verhalten, also in keiner Weise auf den Hund, den er hält, einzugehen. Auch dürfen keine Angehörigen oder Gegenstände oder gar der Wagen des Besitzers in der Nähe sein. Die Spur soll einen Winkel aufweisen und 120 bis 200 m lang sein. Sobald der Besitzer am Endpunkt angelangt ist, versteckt er sich und hat nun ohne Laut oder Bewegung zu warten, bis sein Hund ihn entdeckt. Der Helfer führt den Hund an einem Riemen (ohne Karabiner), den er aus dem Halsband laufen lassen kann, oder an einer Schnur zum Dufffeld und läßt ihn frei, sobald er die Spur anspricht. In aller Geduld hat man nun zu warten, was der Hund unternimmt, und ihn unter keinen Umständen – es wäre denn im Falle einer plötzlich auftretenden Gefahr – zu beeinflussen. Verläßt der Welp die Spur, wird er früher oder später an den Ausgangspunkt zurückkehren. In den meisten Fällen wird ein sehr junger Hund mit erstaunlicher Sicherheit der Spur folgen. Sollte er sich zwar auf der Spur halten, aber aus Unsicherheit nicht vorwärtsgehen, kann der Helfer ihn durch langsames Nachgehen, sorgfältig dosiertes Aufmuntern unterstützen, wobei sein «Schnüffeln» oft erstaunlich anregend auf den Hund wirkt. Natürlich wird der Besitzer den Hund beim Eintreffen kräftig loben. Es kommt vor, daß eine solche Führersuche scheinbar völlig

negativ verläuft, so daß der Welp praktisch zum Besitzer «geschoben» werden muß. Der Versuch ist dann in genau gleicher Weise zu wiederholen, aber nicht im gleichen Gelände, nicht bei gleichen Windverhältnissen und nicht mit gleicher Winkelabweichung. Dasselbe gilt für eine geglückte Führersuche, die nach ein paar Tagen zu wiederholen ist. Ging der Hund von Anfang an gut und selbständig, ist die Wartezeit vor dem Ansetzen rasch zu steigern. Auch kann der Hund bald ans Spurengeschirr und die lange Leine gewöhnt werden. Das Such- und Finde-Ergebnis ist um so größer und es prägt sich um so tiefer ein, je jünger der Hund noch ist. Wir haben bei 13 Wochen alten Schäfern, Boxern und einem Berner Sennenhund eine wahre Suchpassion durch frühe Führersuchen ausgelöst. Voraussetzung ist jedoch ruhiges, überlegtes und exaktes Vorgehen.

Führerausbildung

Es gibt keine bessere Vorbildung für den künftigen Führer eines K-Hundes, als das Beobachten der Nasenarbeit von Junghunden. Hierbei lernt er erkennen, was ein suchender Hund erlebt, und er ist bald in der Lage, die einzelnen Reaktionen zu deuten. Der Anfänger erhält zudem einen Begriff von der selbständigen Arbeit eines Hundes. Gerade dies bildet eine Voraussetzung dafür, daß der Führer später seinen Hund unter erschwerten Bedingungen richtig zu führen vermag.

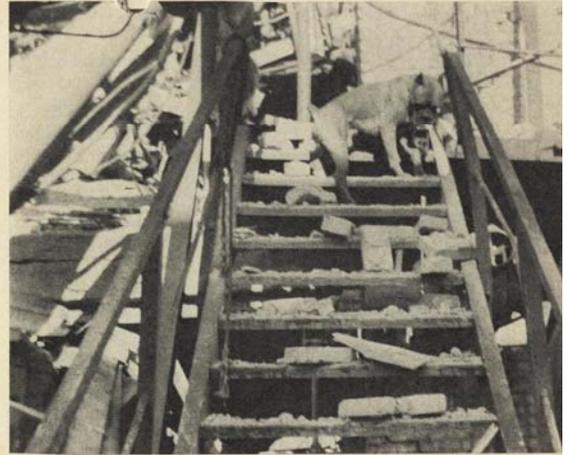
Stöbern nach Personen: Auch mit dem Junghund kann schon nach Personen gesucht werden. Wenn die Familie sich auf einem Spaziergang in abgelegem Gelände befindet, können sich die einzelnen Mitglieder rufend in verschiedenen Richtungen vom Hund und seinem Führer entfernen. Wichtig ist, daß, im Versteck angelangt, niemand ein Geräusch verursacht, bis der Hund bei ihm eintrifft, da er sich sonst auf sein Gehör und seine Augen zu verlassen beginnt,

was unbedingt vermieden werden muß. Auch beim Stöbern muß die Wartezeit bis zum Ansetzen bald verlängert werden. Hier wie bei der Führersuche ist außerdem darauf zu achten, daß der junge Hund nicht in dunkel erscheinende Deckungen einzudringen braucht. Jeder Hund hat eine gewisse Hemmung, aus freiem, besonntem Felde in einen optisch kompakt erscheinenden Waldrand hineinzugehen.

Gegenstand liegen lassen: Ein Gegenstand, den der Junghund besonders liebt (z. B. das Taschentuch des Führers), wird vor seinen Augen hingelegt. Dann setzt der Führer seinen Spaziergang mit dem Hund fort. Nach einer gewissen Distanz, die mit zunehmender Sicherheit vergrößert wird, läßt man den Hund zum Gegenstand zurücklaufen. Meist wird er ihn auch bringen, doch hat man strikte nicht auf korrektes Apportieren zu bestehen. Alles, was die Freude des Hundes dämpft, ist hier fehl am Platze.

Führersuche im Schnee: Im Schnee wird eine Mulde von der Form einer Badewanne gemacht. Der Helfer nimmt den Hund etwa 30 m beiseite an einen Punkt, von dem aus er den Führer noch sieht. Dieser steigt in die Mulde, und der Helfer läßt den Hund bald danach frei. Da sich nur die wenigsten Hunde genauer optisch zu orientieren vermögen, wird der Hund in der Aufregung einige Kreise ziehen, bis er schließlich die Witterung in die Nase bekommt und nun schnell zu ihm hin findet. Die Übung wird sogleich mit halbbedecktem, dann mit ganz zugedektem Führer wiederholt. Später können auch Fremdpersonen so gesucht werden.

Verstecken des Führers bei freilaufendem Hund: Eine nützliche Übung stellt das Sich-Verstecken hinter einem Baum, einer Hecke, einer Bodenwelle dar, wenn sich der Junghund auf dem Spaziergang etwas weiter entfernt hat. Anfangs wird man das nur tun, wenn man allein ist. Später kann es an geeigneter Stelle unter andern Spaziergängern geschehen. Wird



Explosionskatastrophe von Dottikon 1969:

Auf dem Rückmarsch entlang der eben abrevierten, etwa 70 m langen Kesselhalle trug der starke Seitenwind dem Boxer Gary menschliche Witterung aus dem ersten Stock zu. Der Hund erklimm unverzüglich die Treppe, welche von der Wucht der Explosion etwa 1 m von dem Gebäude weggedrückt worden war. Unter seinem Gewicht fiel diese Treppe plötzlich gegen die Fassade zurück, wo sie heftig aufschlug. Alle Trümmerteile befanden sich im Moment der Aufnahme in Bewegung, der Hund verharrte ruhig, wie er es im Parcours gelernt hatte, und blieb unverletzt. Wenig später holte er mehr als 20 m vom oben sichtbaren Eingang entfernt aus einem Trümmerhaufen einen Pullover, der wichtige Schlüsse auf den Verbleib des damals noch vermißten letzten Opfers zuließ.

der Hund sicherer, stellt man sich auch etwa in einem Neubau hinter Bretter oder gar hinter eine Tür. Man wählt schließlich die ausgefallensten Deckungen, was den Reiz der Übung wesentlich erhöht. Damit steigert man nicht nur die Suchfreude und Sicherheit des

Hundes, sondern man erhält nebenbei einen vierbeinigen Begleiter, der sich stets wieder nach seinem Führer umsieht und somit immer in Reichweite bleibt.

Weitere Sucharbeit: Es kann jede erdenkliche Suche nach Personen oder Gegenständen gemacht werden, sobald der Hund sicher wird. Voraussetzung bleibt, daß man sich genügend Zeit nimmt, einen zweckmäßigen Plan macht und allfällige Helfer genauestens informiert. Der Erfolg muß in jedem Falle eintreten, sonst ist mit einem Rückschlag im Verhalten des Hundes zu rechnen.

Darüber hinaus kann mit jeder Fährten- und Revierarbeit lange begonnen werden, bevor der Hund noch zum Apportieren angelernt wird, nur muß dann der spätere Apportiervorgang aus der Übung konsequent ausgeklammert bleiben. Man darf also nicht plötzlich auf dem korrekten Apportieren bestehen, weil es doch schon beinahe klappt. Alle diese Arbeiten (Sch I – Fährte, SchH I Linienrevier, SanH I – Linienrevier nach Personen im Bringselverfahren, LawH I – Revier) müssen überlegt und planmäßig durchgeführt werden. Man muß genau wissen, wo die Spur läuft, wo die Gegenstände, die Personen liegen. Kein Helfer darf je den Hund rufen oder ihm winken. Nichts darf daneben gehen. Und wenn der Junghund sich über einen Erfolg freut, sollte versucht werden, seine Erregung bis zum Lautgeben zu steigern.

Ein Hund, der dergestalt auf die Sucharbeit vorbereitet ist, wird später mit Lust, Geschick, Sicherheit und Ausdauer die ihm gestellten Aufgaben zu lösen wissen. Selbstverständlich hat man diese Vorübungen nicht zu übertreiben. Das geschieht automatisch dann nicht, wenn man sich für jede kleinste Übung auch genügend Zeit nimmt.

Prinzip der Abwechslung

Der Hund ist tatsächlich ein Gewohnheitstier, über die Angewöhnung läßt sich vieles bei ihm erreichen. Gerade deshalb müssen wir darauf bedacht sein, dort, wo er sich etwas nicht angewöhnen soll, für stetige Abwechslung zu sorgen. Arbeiten wir bei einer Stöberübung zweimal im gleichen Gelände, wird er sogleich jene Verstecke aufsuchen, die schon benützt wurden. Legen wir zweimal hintereinander eine Fährte mit einem Winkel nach rechts, wird er sich beim drittenmal nur schwer von dieser Rechtswendung losreißen. Aus demselben Grunde darf man mit K-Hunden nicht öfter im gleichen Zivilschutzgelände Sucharbeit machen. Die Hunde werden dann nicht mehr mit der Nase suchen, sondern alle ihnen bekannten Vergrabestellen kontrollieren.

Die Neigung, sich etwas anzugewöhnen, hängt mit dem außerordentlich guten Gedächtnis des Hundes zusammen. Nur scheinbar im Widerspruch zur Abbrichtregel der Abwechslung steht ein weiterer Grundsatz:

Prinzip der gleichen Form

Wo wir etwas ganz Bestimmtes erreichen wollen, nehmen wir die hierzu dienende Übung stets am gleichen Ort in genau gleicher Weise vor und intensivieren damit die Angewöhnung. Das Fassen und Ausgeben des Apportiergegenstandes üben wir beispielsweise in derselben Zimmerecke, bis es sitzt. An diesem Ort ist für den Hund keine Ablenkung im Spiel, er gerät unweigerlich in die «Faß- und Ausgebestimmung». Es schadet nicht, wenn diese Stimmung bei Beginn negativ getönt ist; mancher Hund faßt bekanntlich nicht gern auf Kommando einen Gegenstand. Wichtig hingegen ist, daß die Stimmung des Abrichters gleichförmig ruhig bleibt. Jede Ungeduld schiebt in solchen Fällen nur den Erfolg hinaus, jede Unbeherrschtheit desglei-

chen. Äußerste Konsequenz wirkt hier zuverlässiger und zwangsläufiger als die Härte eines sogenannten Starkzwanges.

Prinzip der Wiederholung

Wie auch immer eine Übung angelegt wird, sie bedarf vielfacher Wiederholung, bevor gesagt werden kann: nun sitzt die Aufgabe, oder – im andern Falle – auf diese Weise gelangen wir nicht ans Ziel. Wir alle kennen jene Hundeführer, die etwas zweimal versuchen, dann einen andern Abrichter um Rat fragen, wieder zweimal versuchen und so weiter. Vor zwanzigmaligem Üben läßt sich weder beurteilen, ob der Hund die Übung nun weiterhin wunschgemäß ausführen wird, noch ob es bei der bisher ungenügenden Leistung bleibt. Im ersten Fall können sich plötzlich unerwartete Fehlleistungen ergeben, im zweiten Fall kann ebenso unerwartet «der Knopf aufgehen». Erst mit etwa siebzigmaligem Üben sind die meisten der möglichen Fehler aufgetreten und wieder behoben worden. Und erst damit ist ein Sicherheitsgrad erreicht, der starke Rückfälle ausschließt.

Natürlich spielen alle die genannten Prinzipien bei jeder Arbeit mit. Markiert man zum Beispiel beim Gegenstandsvier die Grundlinie mit Fähnchen, so gewöhnt sich der Hund daran, die Ecken abzusuchen. Das wurde auch bezweckt. Legt man die Grundlinie später vor, um in die Fläche zu gelangen, so wird der Hund links und rechts im Bogen zu den Fähnchen zurückeilen. Um dies zu vermeiden, hätte man vorher auf der Grundlinie öfters ohne Fähnchen arbeiten und somit das Prinzip der gleichen Form mit demjenigen der Abwechslung tauschen müssen.

Die einzelnen Übungen sind kurz zu halten und nicht am gleichen Tag zu wiederholen. Am besten hört man jeweils auf, wenn es besonders gut geht oder wenn ein kleiner Erfolg zu verzeichnen ist. An Tagen, da nichts gelingen will, bricht man besser bald ab, oder

man geht zu einer Arbeit über, die der Hund sehr gern verrichtet. Oft wenig verlangen ist weit besser, als selten zu üben und dabei zu hohe Anforderungen an die Ausdauer zu stellen. Das gilt vor allem für den jungen Hund, auch für den unerfahrenen Führer. Später muß auch punkto Ausdauer mehr verlangt werden, doch hat dies unter kundiger Leitung zu geschehen.

Angewöhnung an schwierige Verhältnisse

Je besser wir unseren Hund auf alle Schwierigkeiten vorbereiten, die ihm erfahrungsgemäß im Trümmergelände begegnen werden, desto weniger wird er sich

Einsatzübung der Ls Kp III/10 vom 17. Oktober 1970 bei Châtel-St-Denis: Der Brandherd ist soweit gelöscht worden, daß der erste K-Hund über hingelegte Bretter hinweg das noch warme Material überqueren und zum Einsatz gebracht werden kann. Hierbei wird ihm das Halsband abgenommen, damit er nicht an Trümmerteilen, vor allem an Betoneisen, hängen bleibt.



von einer intensiven Suche abhalten lassen, desto mehr bleibt ihm die Freude an der Arbeit erhalten.

Ein ungeübter Hund sieht sich im Trümmerfeld mit Problemen konfrontiert, die ihn dermaßen absorbieren, daß er selbst bei sonst ausgeprägter Suchfreude nur schwach oder gar nicht mehr weitersucht. Ein Hund jedoch, der nicht sucht, findet nichts.

Hinzu kommt, daß der in schwierigem Gelände unerfahrene Hund bei nachgebendem Untergrund, beim Herabfallen von Trümmerstücken und bei plötzlich auftretender Lärmentwicklung sprunghaft ausweicht und sich dabei verletzt. Der K-Hund muß lernen, sich stets ruhig fortzubewegen und nur dort zu einem beherrschten und gezielten Sprung anzusetzen, wo es anders nicht geht. Sicheres und ruhiges Gehen unter allen Umständen ist der beste Schutz gegen Verletzungen. Nach unserer Erfahrung macht auch der beste Pfotenschutz (Hundeschuh) selbst nach langer Angewöhnung die Hunde im Gelände unsicher, so daß die Verletzungsgefahr eher wächst als abnimmt.

In vielen Übungen und mehreren Ernstfällen hat sich folgender Katalog von Anforderungen herausgebildet, die an den K-Hund in der Praxis gestellt werden:

Übersteigen oder Erklettern von Trümmerteilen, Begehen von Brettern und Leitern.

Durchschlüpfen von Engnissen wie Spalten, Fensteröffnungen, Hohlräumen unter herabgestürzten Decken oder aufgerissenen Böden.

Ruhiges Verhalten auf nachgebendem Untergrund, auf glattem oder sonstwie unangenehm wirkenden Material sowie bei herabstürzendem Schutt, Staubentwicklung und Lärm.

Ruhiges Suchen zwischen arbeitenden Rettungsmannschaften und dem Lärm ihrer Werkzeuge und Maschinen.

Suchen bei Rauch und penetranten Gerüchen sowie bei Hitzestrahlung aus noch warmen Brandherden.

Ruhiges Verhalten auf allen erdenklichen Transportmitteln, vom Motorrad mit Seitenwagen bis zum Helikopter.

Wesensfestigkeit

Aus der obigen Zusammenstellung geht hervor, daß ein K-Hund wesensstark sein muß. Wesensstärke ist aber, wie die Verhaltensforschung in den letzten zehn Jahren überzeugend dargestellt hat (Pfaffenberger, Scott, Trumler), nicht allein als eine Summe ererbter Eigenschaften zu betrachten, sie ist zudem in hohem Maße ein Produkt der Haltung in den ersten Lebenswochen. Somit ist es von Bedeutung, wie die Welpen im Zwinger aufwachsen. Insbesondere hängt ihre Wesensart von den Kontaktmöglichkeiten zu Tier und Mensch ab, welche ihnen vom Züchter geboten oder eben nicht geboten werden. Mit andern Worten: Ein Hund, der sich bis zum Ende der achten Lebenswoche nicht mit Geschwisterwelpen auseinanderzusetzen

Diese junge Hündin hat eben erstmals gewagt, ein 6 m langes Rohr zu durchgehen, ohne daß sie dazu gedrängt oder gar gezwungen worden wäre. Das Bild zeugt von dem guten Kontakt zwischen Führer und Hund, der für die spätere Arbeit im K-Revier entscheidend ist.



hatte und mit dem sich kein Mensch gleichmäßig und intensiv beschäftigte, wird sich nur in Ausnahmefällen zum K-Hund eignen. Je mehr äußere Einflüsse (andere Tiere, Verkehrslärm, Autofahren, verschiedene bewegliche und Geräusche verursachende Gegenstände) in dieser Zeit auf ihn einwirken, um so besser. Auch ein zu langes Verbleiben im Zwinger, ganz besonders neben älteren Tieren, kann eine irreparable Wesenseinbuße nach sich ziehen. Dies alles ist demnach bei der Anschaffung eines Hundes zu berücksichtigen, wenn man eine Ausbildung zum Gebrauchshund beabsichtigt. In diesem Sinne beginnt die Ausbildung eines K-Hundes schon im Zwinger. Sie kann systematisch fortgesetzt werden, sobald sich der Hund zwei bis drei Wochen beim Besitzer eingelebt hat. Die Förderung der Suchfreude sollte jetzt, wie wir gesehen haben, einsetzen. Aber auch die Angewöhnung an die später im K-Revier zu erwartenden Unannehmlichkeiten kann jetzt beginnen. Selbstverständlich ist hierbei die größte Vorsicht geboten. Der Hund soll, wenn immer möglich, keine schlechten, sondern nur gute Erfahrungen machen.

Angst / Neugier / Selbständigkeit

Gerät der Junghund in den Bereich von etwas, das er als akute Gefahr einschätzt (z. B. ein knatterndes Blechstück), darf er nicht gezwungen werden, sich zu nähern. Leider verlangt der Besitzer von seinem Hund oft eine Art von Mut, über welche er selbst nicht verfügt und die auch keinem gesunden Hund zu eigen ist. Wenn etwas den Hund ängstigt, so ist das nur natürlich. Läßt der Führer seinem Vierbeiner nur genügend Zeit, sich von der erwachenden Neugier getrieben an das Schreckgespenst heranzumachen und auf seine Weise herauszufinden, daß die vermeintliche Gefahr nicht besteht, so wird er erleben, wie selbständig Hunde mit solchen Situationen fertig zu

20

werden imstande sind, wenn man sie nur machen läßt. Durch stimulierendes Einreden auf seinen Hund kann diesem hierbei nicht geholfen werden, wohl aber durch völliges Ruhigbleiben und Verständnis für sein ängstliches Verhalten.

Das eben Beschriebene gilt übrigens auch für ausgebildete und erprobte K-Hunde. Auch für sie kann ein Objekt, das uns völlig harmlos erscheint, unerwartet schreckhaft wirken. Aber ein erfahrener Hund wird nicht ruhen, bis er sich dem «Unding» vorsichtig genähert hat, wobei er schließlich feststellt, daß kein Grund zur Furcht gegeben ist. Mit einem entschiedenen Urinieren wird er am Ende die Sache als erledigt besiegeln. Besteht hingegen doch eine Gefahr, zum Beispiel die Hitze eines laufenden Motors, so wird der Hund sich einen Sicherheitsabstand merken und auch diesen demonstrativ markieren. Man erkennt, was vom unverständigen Menschen als dumme Angst empfunden wurde, ist in Wirklichkeit der Ausgangspunkt eines höchst respektablen Unternehmens und Abklärens, wozu allerdings nur der eine gewisse Selbständigkeit gewöhnte Hund fähig ist. Aber gerade diese Selbständigkeit, dieses Sich-selber-sein-Dürfen, sollten wir beim Hunde fördern, wenn wir später gute Arbeit von ihm im Katastrophenrevier zu verlangen gedenken.

Vorübungen: Mit dem jungen Hund lassen sich überall Angewöhnungsübungen machen. Verhält man sich dabei richtig, indem man den Hund weder drängt noch irgendwie forciert, wird man bald bemerken, daß die Entdeckerfreude des Hundes erwacht. Er findet Spaß daran, selber Experimente zu unternehmen. Er beginnt auf alle möglichen Dinge hinaufzusteigen, in Öffnungen zu kriechen, an vermeintliche Gefahren sich heranzupirschen, sie zu verbellen, zu beschnuppern und schließlich stolz zu markieren. Diese Aktivierung muß angestrebt werden, sie ist ein untrügliches Zeichen für die innere Entwicklung des Hundes.

21

Liegt irgendwo ein Brett, läßt sich daraus durch Unterschieben eines Gegenstandes von zuerst nur geringer Höhe eine Wippe machen, die etwas nachgibt, wenn der Hund sie begeht. Auf einem schrägen eisernen Schachtdeckel lernt er, daß er auf seinen gut haftenden Zehenballen viel sicherer geht, als wenn er sich verkrampft mit den Krallen festzuhalten versucht. Ein kurzes Rohrstück dient ihm dazu, die

Anlässlich der ersten Prüfung für K-Hunde vom 16. Oktober 1971 in Zürich führt Gary die sogenannte Faßbrücke vor, ein ebenso einfaches wie zweckmäßiges Gerät, um das richtige Verhalten bei sich verschiebendem Untergrund zu üben. Hier wie bei allen Übungen im Parcours muß mit kleinstem Schwierigkeitsgrad begonnen und nur langsam weitergegangen werden.



22

Angst vor einem Engnis zu verlieren. Der Anblick einer Baustelle mit einer arbeitenden Pfähmaschine, die stark befahrene Hauptstraße, eine laufende Drukkerpresse oder eine Holzbearbeitungsmaschine, der Spaziergang in der Nähe des Schießstandes – das alles sind Gelegenheiten, dem Hund die Furcht vor solchen und ähnlichen Situationen zu nehmen. Das Mitgehen zum Einkaufen auf stark belebten Trottoirs, der Spaziergang im Bahnhof zu Stoßzeiten und viele andere Möglichkeiten können zu diesem Zwecke benützt werden. Bei alledem stärkt sich auch das Vertrauen des Hundes zu seinem Führer, denn jedes Erlebnis an dessen Seite wirkt auf ihn bindend und hilft jenen Kontakt zu vertiefen, auf den wir später bei der Arbeit angewiesen sind. Erst wenn der Hund etwas älter und recht sicher geworden ist, empfiehlt es sich, systematisch an den vom SVKA für den Prüfungsfall vorgesehenen Geräten zu arbeiten, wobei die Anforderungen nur sehr langsam und schrittweise zu steigern sind. Einige dieser Geräte seien hier erwähnt und zugleich darauf hingewiesen, wie sich der Führer beim Anlernen zu verhalten hat. Später wird der Hund auch hier ganz selbständig arbeiten.

Wippbrett (von Rund- oder Kantholz unterlegtes 3–6 m langes, nicht zu schmales Brett): Mit niedriger Unterlage beginnen. Hund zuerst an der Leine führen, aber nicht in die Leine sich stellen lassen. Er muß im eigenen Gleichgewicht gehen. Kein Kommandoton, keine Unterordnung verlangen. Nur nach und nach die Unterlage etwas erhöhen. Bei Unsicherheit sofort zurückgehen auf kleinste Unterlage. Höchstens 1–3mal am gleichen Tag begehen lassen. Übungsort und Gerät stets wechseln, da sonst der Hund jeden Respekt vor der Aufgabe verliert und das Tempo beschleunigt, was unbedingt vermieden werden muß.

Faßbrücke (zwei leere Blechfässer werden von einem oder zwei genügend Breite ergebenden Brettern überbrückt; sie werden mit Steinen so gesichert, daß sie nicht unter den Brettern wegrollen können, wenn der Hund das Gerät in Bewegung bringt).

23

Der Hund wird anfangs an der Leine gerade an eine der Schmalseiten der Faßbrücke herangeführt und zum Hinaufsteigen aufgefordert, aber nicht mit dem Kommando «Sprung» oder «Hopp». Unterordnung ist auch hier fehl am Platz. Stellt der Hund nur die Vorderpfoten an, hilft man ihm vorsichtig nach. Drängt er seitwärts in die Leine, lehnt man sich gegen ihn, läßt die Leine durchhängen und rückt langsam von ihm ab, bis er im Gleichgewicht steht. Sobald er auf der Brücke ist, wird er einige Zeit beruhigt und gelobt, desgleichen nach jedem Schritt, der eine Bewegung der Brücke ausgelöst hat. Bei Beginn nur einmal am selben Tag üben. Es genügt, wenn er hierbei nur die Vorderläufe angestellt hat. Wichtig ist, daß er ganz ruhig bleiben lernt. Auch das Heruntergehen von der Faßbrücke darf nicht sprunghaft vor sich gehen. Je weniger das Gerät dabei in Bewegung kommt, desto besser.

Schwebebalken (nicht zu schmaler Balken oder dickes Brett wird von einer stabilen und für den Hund ohne jede Schwierigkeit erreichbaren Auflage zur anderen gelegt, zuerst nicht hoch über dem Boden): Hund gerade heran und darauf führen mit durchhängender Leine. Unter beruhigenden Worten, ohne jeden Kommandoton und ohne Unterordnungsversuch hinübergeleiten. Nach und nach die Anforderungen steigern durch Wahl eines dünneren, sich durchbiegenden Brettes, durch Vergrößern der Höhe über Boden oder durch die Wahl ungleich hoher Auflagen, wodurch das Brett aufwärts oder abwärts führt.

Röhren (Rohrstücke aus Zement oder Metall von verschiedener Länge und Weite; später auch zur Wasserführung eingegrabene Röhren): Anfangs den Hund vor nicht zu enge und kurze Rohrstücke bringen und ihn zum Hineingehen und Durchschlüpfen animieren, ohne jeden Zwang auszuüben. Der Helfer kann den Hund halten, während der Führer vorankriecht und den Hund nachruft, wenn er auf der andern Seite angekommen ist.



Die Boxer-Hündin Kiß von der Kantonspolizei Zürich läßt sich von den unter ihrem Gewicht nachgebenden Brettern nicht am ruhigen Fortschreiten hindern. Übungen von diesem Schwierigkeitsgrad sollten nie mit Anfängerhunden gemacht werden. Ein Mißerfolg am Hindernis kann bei noch wenig geübten Hunden zu Hemmungen führen, die kaum mehr wegzubringen sind.

Unangenehmes Material (Glasflächen, Wellblech oder Plastikstücke verschiedener Formung, Folien jeder Art, lackiertes Blech; ideal ist ein Abbruchwagen): Der Hund ist daraufzuführen und zu beruhigen. Er lernt bald, auf das gute Haften seiner Zehenballen zu vertrauen, entspannt sich und geht nicht länger auf den Krallen. Nach und nach lassen sich die Anforderungen durch Schrägstellen der Materialien oder durch Unterlegen von Steinen oder Holzstücken steigern, wodurch die Materialteile beim Begehen in Bewegung geraten und Geräusche erzeugen. Unangenehm für den Hund ist auch jedes Gitterwerk aus Metall oder Holz, so zum Beispiel Paletten.

Leiter (anfangs wenn möglich Bockleiter mit flachen Treppenstufen, später jede Leiter oder jedes aufstellbare leiterartige Material wie Paletten oder Holzgitter. Die Länge der Leiter muß so sein, daß der Hund nicht in Versuchung gerät, hinaufzuspringen. Die Leiter muß auf eine feste Auflage führen, von der aus der Hund ohne Schwierigkeiten hinabgelangen kann. Sie muß außerdem gut verankert und genügend steil aufgestellt sein):

Die Arbeit an den verschiedenen Hindernissen, die wir im Parcours zusammenfassen, ruft oft der Kritik von Kynologen, die nicht erkennen, daß wir dieser Gewöhnung an schwierige Verhältnisse unbedingt bedürfen, damit im Katastrophenrevier die Sucharbeit zuverlässig geleistet und die Verletzungsgefahr herabgesetzt wird. Besonders die Kletterübungen an der Leiter trugen uns den Vorwurf ein, wir richteten Zirkushunde ab. Aber gerade an diesem Beispiel läßt sich deutlich darlegen, daß die Arbeit im Katastrophenparcours unerläßlich und zweckdienlich ist. Jeder Hund, dessen Rückenlinie beim Aufwärtssteigen einen gewissen Winkel erreicht, sieht sich plötzlich außerstande, weiterzukommen. Während er mit den Vorderpfoten noch ausgreift und damit den Willen bekundet, weiterzugelangen, ist seine Hinterpartie wie blockiert. Ohne Übung wird er nicht den Versuch machen, mit den Hinterpfoten tastend eine Auflage, einen Halt zu suchen, um sich darauf fußend weiterzuschieben. Gerade dieses Erstasten von Trittstellen mit den Hinterläufen ist es, was wir unseren Hunden an der Leiter beibringen. Die meisten Hunde erfassen diese Möglichkeit sehr schnell, und so oft sie irgendwo im Gelände jene kritische Neigung ihres Rückens erreichen, machen sie sofort Gebrauch davon. Voraussetzung ist jedoch auch hier sorgfältiges Vorgehen beim Anlernen. Der Hund ist bei Beginn angeleint gerade an die Leiter heranzuführen und zum Hinaufgehen anzuregen. Der Führer bleibt vorn am Hund und kraut ihm, neben der Leiter stehend, den Kopf und läßt ihn mit den Vorderbeinen so hoch hinauf



Beweglichkeit ist für den K-Hund wichtig. Wenn er irgendwo nicht mehr weiterkommt, muß er oft auf kleinstem Raum wenden können, ohne aus dem Gleichgewicht zu geraten. Auch dies wird im Parcours am «Schwebebalken» geübt.

gelangen, bis die Hinterläufe praktisch gestreckt sind. Jetzt ergreift ein Helfer den einen Fuß und setzt ihn auf die unterste Stufe der Leiter. Reagiert der Hund darauf sehr unruhig, so wird die Übung unter besänftigendem Sprechen und Tätscheln abgebrochen und erst einige Tage später wiederholt. Bleibt der Hund jedoch ruhig und beginnt er, die für ihn fühlbare

Stufe auszunützen und sich abstützend emporzuschieben, setzt der Helfer auch den andern Fuß höher an. Bald wird der Hund nun oben sein. Viele Hunde sind nach kurzem Üben in der Lage, eine Leiter zu besteigen. Aber gerade dies verlockt ihre Führer oft, diese wichtige Übung mehrmals zu wiederholen. Dabei wird der noch unerfahrene Hund fast immer zu

Bilder auf der nebenstehenden Seite

Ein Beispiel dafür, wie systematisch und sorgfältig bei den Übungen zur Angewöhnung an schwierige Verhältnisse vorzugehen ist: Arbeit an der Leiter mit dem sehr wesensfesten Deutschen Schäfer-Rüden Ari.

Linker Bildteil von oben nach unten:

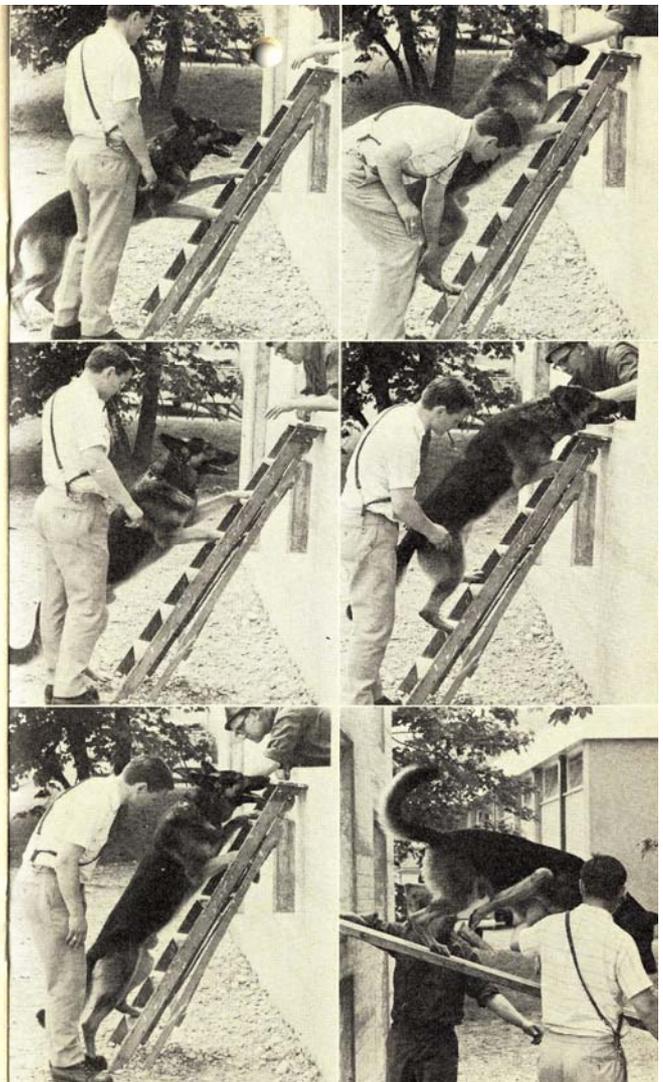
- A. Ari wird von seinem Führer aufgemuntert, die Leiter zu besteigen, was er willig, aber vorsichtig tut. Drängen wäre grundfalsch.
- B. Aris Rücken hat eine Neigung erreicht, die ihn sehr unsicher macht. Seine Hinterläufe sind wie blockiert. Wird ein Hund in dieser Position unruhig, dann ist der Versuch abzubrechen und frühestens nach einigen Tagen zu wiederholen.
- C. Auf Zureden und Ermuntern hin hat Ari den linken Hinterlauf auf die unterste Stufe gestellt, was schon ein großer Erfolg ist. Weder der Führer noch der Helfer haben ihn bisher berührt. Aber jetzt ist er völlig blockiert.

Rechter Bildteil von oben nach unten:

- D. Der Führer hebt nun Aris rechten Fuß auf die unterste Stufe. Gleichzeitig beruhigt der Helfer den Hund. Besser noch wäre, wenn sich der Führer beim Kopf des Hundes befände.
- E. Ari hat schon gemerkt, daß er Halt findet, wenn er mit den Hinterläufen tastet. Er beginnt auf der Leiter zu klettern. Führer und Helfer sind nur noch besorgt dafür, daß er nicht neben die Sprossen tritt und nicht stürzt.
- F. Ari verläßt erhobenen Schwanzes die Leiter. Erregt vom Erlebnis, neigt er zur Hastigkeit, aber sein Führer beruhigt ihn und verhindert, unterstützt vom Helfer, ein Stürzen oder Springen.

Ari hat die erste Übung an der Leiter mit Erfolg hinter sich gebracht. Er wurde an diesem Tag noch zweimal mit genau gleicher Vorsicht über die Leiter geleitet. Die nächste Übung wurde einige Wochen später unter ganz anderen Verhältnissen gemacht. Ari wurde trotz seines Gewichtes und seiner Größe ein zuverlässiger Kletterer.

28



Durch die Arbeit im Parcours erlangt der K-Hund eine Sicherheit, die ihm erlaubt, auch im schwierigen Gelände gute Sucharbeit zu verrichten. Zudem lernt er dabei, sich stets ruhig und nie sprunghaft fortzubewegen, was unweigerlich zu Verletzungen führen würde.

schnell und hastig, er stößt sich oder fällt gar, und wird künftig nur noch schwer und nie mehr ohne Hemmungen an der Leiter arbeiten. Deshalb darf an der Leiter nur unter kundiger Aufsicht geübt werden, und zwar nur einmal am selben Tage, wobei der Hund die Leiter höchstens dreimal erklettern sollte.

Lärmquellen (Trommel, Motorfahrrad, Hupe, Kettensäge, Rasenmäher, Kompressor und pneumatische Werkzeuge, Hammerschläge): Der schon jung an Lärm gewöhnte Hund wird rasch recht massive akustische Einwirkungen ertragen lernen, doch ist er auch hierbei nicht zu überfordern, da sonst starke Rückschläge und schwer zu behobende Hemmungen zu erwarten sind. Im Parcours wird die Lärmquelle mit Vorteil gegenüber einer Wand aufgestellt, so daß der Führer mit seinem Hund zwischen dem Lärmapparat und jener Wand passieren kann. Ein an die-

30

ser Stelle aufgebautes, leichtes Hindernis lenkt den Hund meist ab und erleichtert ihm dadurch die Aufgabe. Gut ist auch das Lärmerzeugen mit einem Hammer auf dröhnendem Material, da der Hund sich damit an ruhiges Verhalten neben der Bergungsmannschaft gewöhnt. Zu Beginn ist der Abstand von der Lärmquelle zum Hund groß zu wählen, später kann er verkürzt werden.

Rauch, Gerüche, Hitzestrahlung (Feuer, erhitzte Mauerpartien, angebrannte und noch warme Balken): Auch hier wird der Hund am besten durch eine Passage geleitet, die ein einfaches Hindernis enthält. Je näher und intensiver die Einwirkung, desto größer ist natürlich die Anforderung, aber um so vorsichtiger hat man auch vorzugehen. Auf die Rauch- und Geruchseinwirkung ist nicht zuviel Gewicht zu legen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß unsere K-Hunde in dieser Beziehung viel ertragen, ohne von der Sucharbeit abzulassen.

Arbeitsregeln im Parcours

Es ist in jedem Falle der Versuch zu machen, die Leistungen im Parcours vom Hund nicht durch Unterordnung zu erzwingen, sondern durch Ermunterung und Anregung auf alle erdenkliche Art und Weise zu erreichen. Entscheidend wird stets der Kontakt des Führers zu seinem Hund sein. Die Leine wird nur im Anfang gebraucht, einerseits um keine Kommandos geben zu müssen, andererseits zur Sicherung des Hundes. Später wird ohne Leine, Halsband oder Schabracke gearbeitet, um jedes Hängenbleiben zu vermeiden. Ziel der Angewöhnung im Parcours ist, daß der K-Hund die Hindernisse schließlich aktiv angeht und überwindet, ohne daß ihn sein Führer stark zu beeinflussen braucht. Jeder Appell ist demnach gemäß dem «Prinzip der Trennung» wegzulassen. Dennoch kann beim späteren Training eine Unterord-

31

nung auf Distanz geübt werden, indem der Hund auf einem geeigneten Hindernis (Wipfbrett, Faßbrücke, Schwebebalken) gestoppt und zum Wenden, Sitzen, Platzmachen oder gar Lautgeben veranlaßt wird. Dann aber ist er wieder zur selbständigen Weiterarbeit zu veranlassen.

Mit Anfängern soll nur unter Aufsicht gearbeitet werden, da erfahrungsgemäß keine mündliche oder schriftliche Orientierung wirksam genug ist, um sie davon abzuhalten, eine Übung, die ihr Hund zufällig gut und gern macht, vor Freude solange zu wiederholen, bis unweigerlich ein Rückschlag eintritt. Tierpsychologen haben festgestellt, was auch unsere Praxis bestätigte: Macht der Hund eine schlechte Erfahrung, stößt er sich oder fällt er, so setzt sich dieses Erlebnis in ihm nicht sogleich als stark hemmendes Moment fest. Er wird die Aufgabe vielleicht sogar erneut anpacken und mehrmals hintereinander einwandfrei lösen. Aber nach zwei, drei Tagen wird er sich dazu nicht mehr bereit finden, da erst jetzt das negative Erleben sich auszuwirken beginnt. Wir kennen einige Fälle, da Hunde von gutem Wesen durch diesen schlimmsten Abrichtfehler einer Überforderung in ihrem Verhalten gegenüber bestimmten Situationen beeinträchtigt wurden.

Wenn ein Hund die Faßbrücke zum erstenmal sehr ruhig besteigt und verläßt, als wäre er ein erfahrener Katastrophenspezialist, so kann es sich um einen Scheinerfolg handeln. Beim zweiten oder dritten Versuch, ganz bestimmt aber dann, wenn noch weitere Versuche gemacht werden, kann er – plötzlich unsicher geworden – erschrecken, abspringen und beim Auseinanderfallen des Gerätes für immer eine Hemmung erwerben. Aus diesem Grunde hat besonders bei gefährlicheren Übungen (Leiter) ein erfahrener Helfer jedem Unfall vorzubeugen.

Sämtliche Hindernisse sollen auch für den größten Hund auf dem Platze gut begehbar sein, denn Gewicht und Figur sind für den Schwierigkeitsgrad ausschlaggebend. Ein Parcours sollte nie fest gebaut,

32

sondern stets neu und verschiedenartig konzipiert und improvisiert werden. Nur dadurch läßt sich ein zu schnelles Begehen durch Hunde, die hier schon gearbeitet haben, verhindern.

Der Führer soll bei fortgeschrittener Ausbildung seinen Hund mit einem Hinweis zum Begehen eines Hindernisses veranlassen und die Arbeit aus Distanz verfolgen können. Das einzige Hörzeichen, das er immer wieder braucht, heißt «langsam»! Auf dieses Hörzeichen hat der Hund seine Gangart zu verlangsamen.

Über noch warmes Balkenwerk wird Pirat von der Kantonspolizei Zürich auf einigen hingelegten Brettern zum Einsatz geführt. Die starke Rauchentwicklung stört einen suchfreudigen und gut trainierten Hund erstaunlich wenig.



33

Kontakt und Unterordnung

Ein Führer, der sich oft, intensiv und freudig mit seinem Hund beschäftigt, wird bald einen starken Einfluß auf ihn ausüben. Und er wird sich mit ihm in manchen Dingen verständigen, ohne daß er sich dessen auch nur bewußt wird. Andere Dinge, in denen er sich mit seinem Hund zu verständigen hat, bedürfen der Übung und der Worte. Es sind dies Kennworte für das, was er verlangt, also Hörzeichen oder Kommandos. Um nun eine ganz sichere Verständigung zu erzielen, müssen gewisse Grundübungen trainiert werden, sobald der Hund alt genug ist. Im Hundesport nennt man das Gehorsam. Die Prüfung für K-Hunde verlangt analog der Prüfungsordnung der SKG ein sauberes Gehen bei Fuß mit und ohne Leine, Setzen und Legen. Das Vorangehen des Hundes ist für die Praxis erweitert, das Kriechen vereinfacht und das Ablegen frei durch Störaktionen erschwert worden. Die einzelnen Anforderungen sind der Prüfungsordnung des SVKA zu entnehmen. Was wir hier über diese Übungen sagen möchten, betrifft weniger die Hunde, als das Verhalten der Führer.

Regeln für Kontaktübungen

Der Führer faßt die Unterordnungsübungen mit Vorteil als Kontaktübungen auf.

Alle Fehler, die hierbei passieren, sollte er freimütig auf sein Konto buchen. Wenn hingegen etwas gelingt, darf er für sich in Anspruch nehmen, den Hund nicht gestört und sich richtig verhalten zu haben.

Der Hund hat ein ausgesprochen sensibles Raum- und Körpergefühl. Ein Führer, der sich nicht entspannt, sondern verkrampft bewegt, der viel zu viele und dazu unklare Zeichen gibt, viel zu viel und ungeordnet spricht, stört den Hund und verunmöglicht es ihm, das zu tun, was eigentlich von ihm verlangt wird. Je exakter hingegen ein Führer marschiert, je weniger über-

34

flüssige Bewegungen und Zeichen er macht, desto besser wird ihm der Hund folgen.

Ein Lob soll nicht äußerlich-überschwänglich, sondern kurz und konzentriert erteilt werden. Nach dem Lob ist eine Pause einzuschalten, bevor ein neues Hörzeichen erfolgt.

Die Hörzeichen sollten, wenn immer möglich, nur einmal gegeben werden, sonst wartet der Hund geradezu auf deren Wiederholungen.

Wo strafende Einwirkung nötig erscheint, soll sie ohne jeden Affekt, kurz und im richtigen Moment erfolgen, nämlich am besten dann, wenn sich im Hund die Intention zeigt, das zu tun, was ihm zu verbieten ist. Gelingt es, diesen Moment zu erfassen, so erreicht man die größtmögliche Wirkung, mit jedem Sekundenbruchteil Verspätung nimmt diese ab, nach wenigen Sekunden schon ist die Strafe praktisch wertlos geworden. Entschließt man sich zu einer Strafe, so entschuldige man sich nicht gleich darauf mit einem Lob beim Hund. Strafe und Lob sind im Gegenteil scharf auseinanderzuhalten.

Die Leine ist kein Zügel, sie dient nicht zum Führen, sondern zum Korrigieren. Auch die Leinenkorrekturen müssen so exakt wie alle Hörzeichen gegeben werden. Unmotiviertes Zerren ist ein Zeichen der Kontaktlosigkeit des Führers. Man betrachte die Leine als behelfsmäßige Verbindung und arbeite von Anfang an auf das Ziel hin, ohne Leine auszukommen. Hör- und Sichtzeichen müssen genau gleichzeitig erfolgen, wenn man eine Verknüpfung der beiden Zeichen beim Hund beabsichtigt. Versuche man bald bei Übungen, die der Hund gerne macht, abwechselungsweise nur mit Hör- oder Sichtzeichen einzuwirken.

Wie eng sich der Kontakt zwischen Führer und Hund gestaltet, hängt größtenteils von der Einstellung des Führers ab:

35

Aussprüche wie «der Kerl will heute nicht» und «der Kerl weiß es doch ganz genau» zeigen immer wieder, daß sich der Abrichter falsche Vorstellungen von den geistigen Möglichkeiten seines Hundes macht. In unserem menschlichen Sinne «will» ein Hund gar nichts und er «weiß» auch nichts. Das «Innenleben» eines Hundes ist derart anders gestaltet als unser eigenes, daß es unmöglich ist, sich darüber dauernd eine klare Vorstellung zu machen. Wer sich nicht bemüht, das völlige Anderssein des Hundes zu akzeptieren und bei der Abrichtung in Rechnung zu ziehen, wird sich Schwierigkeiten schaffen, die zu vermeiden wären. Wer von seinem Hund menschliche Reaktionen oder gar Intelligenz verlangt und voraussetzt, überfordert ihn. Aus dieser Überforderung entstehen die meisten und die gravierendsten Abrichtefehler. Man tut gut daran, sich gegenüber dem Hund nicht als Lehrmeister zu fühlen; denn ein Hund ist des Lernens im menschlichen Sinne nicht fähig. Doch liegt in jedem Hund enorm vieles bereit, das wir für uns nutzbar machen können, wenn wir nur selber lernen, uns richtig zu verhalten. Durch affektfreies, aber dafür um so konsequenteres Angewöhnen erreichen wir die meisten Abrichteziele schnell und ohne die Arbeitslust des Tieres zu beeinträchtigen. Im Gegenteil, wir steigern durch unsere konsequente Ruhe und Exaktheit die Arbeitsfreude und die Sicherheit des Hundes. Wer sich hingegen durch irgendeine vermeintliche Fehlreaktion seines Vierbeiners persönlich beleidigt fühlt oder ganz einfach die Geduld verliert, ist im Begriffe, zwischen sich und dem Tier ein Mißverständnis zu etablieren, das später nur schwer und nie restlos zu bereinigen ist. In diesem Sinne macht der Hund an sich keine Fehler, aber es sind unsere Fehler, die sich in ihm festsetzen können und denen wir dann zu unserem Leidwesen immer wieder begegnen. Natürlich sind auch Hunde verschieden begabt, doch hängt es allein vom Verhalten des Abrichters ab, wie diese

Begabung am Ende genutzt werden kann. Ein geschickter Führer holt aus einem durchschnittlich begabten Hund überdurchschnittliche Leistungen heraus, während ein ungeschickter Führer mit dem besten Hund keine befriedigenden Resultate erzielt.

Führigkeit auf Distanz

Durch die Übungen zur Förderung der Suchfreude und bei der Arbeit im Parcours hat sich ein Zusammenspiel zwischen Führer und Hund ergeben, das durch die

Prüfungsmäßige Detachierübung. Der Hund hat sich, ohne zum Führer zurückzukommen, nacheinander auf die im Hintergrund sichtbaren dunklen Kisten zu begeben. Ziel der Übung: Auf Sichtzeichen des Führers hat sich der K-Hund auf Distanz seitwärts verschieben zu lassen. Dadurch wird es möglich, den Hund auch im Trümmergelände auf Distanz zu führen, sei es, um ihn aus einem Gefahrenbereich zu bringen, sei es, um ihn in eine bessere Suchposition bezüglich Luftströmung zu manövrieren.



Kontaktübungen noch vertieft werden konnte. Die Praxis verlangt nun immer wieder, daß wir den K-Hund im Revier auf Distanz zu dirigieren vermögen, sei es, um ihn vor Gefahr zu bewahren, sei es, um ihn in eine bezüglich Luftströmungen günstige Suchposition zu bringen. Oft hat der K-Hund in einem Terrain zu arbeiten, das wegen Einsturzgefahr von Menschen nicht betreten werden darf. Um den K-Hund und seinen Führer auf solche Aufgaben vorzubereiten, wurden zwei spezielle Prüfungsaufgaben geschaffen.

Detachieren: Der Führer schickt seinen Hund über eine Distanz von etwa 15 m zu drei gleichförmigen Erhöhungen, ohne selbst seinen Standort zu verlassen. Diese Erhöhungen (Podien, Kisten, Erdhügel) hat der Hund nacheinander zu besteigen und darauf zu verharren, wobei die Reihenfolge freigestellt ist. Dann kehrt der Hund zum Führer zurück.

Wesentlich an dieser Übung ist, daß sich der Hund loslösen muß und daß er auf Zeichen des Führers eine seitliche Verschiebung vorzunehmen hat. Aus der Arbeit zur Förderung der Suchfreude und zur Angewöhnung an schwierige Verhältnisse bringt der Junghund soviel Führigkeit mit, daß dieses Detachieren kein Problem für ihn sein dürfte. Sein Interesse für alle erdenklichen Übungsgelegenheiten wurde geweckt. Er wird bald herausfinden, welches Verhalten ihm das Lob des Führers auch hier einbringt. Sicher kann man schon den Junghund bei jeder sich ergebenden Möglichkeit aus Distanz auf etwas hinaufschicken. Auch jetzt, bei der eigentlichen Detachierübung, wird man mit einer Erhöhung beginnen. Arbeitet man jedoch in einer schon bereitgestellten Anlage, wird man sogleich das seitliche Hinübergehen einflechten, wobei man den Hund zuerst auf kleine Distanz leitet. Unsere Gebrauchshunderassen reagieren, im Gegensatz zu Jagd- und Hütehunden, nur schlecht auf solche Sichtzeichen, aber hier werden sie bald richtig reagieren lernen. Der Hund muß an dieser

Übung Freude haben, jeder Druck, jede starre Unterordnung ist zu vermeiden. Im übrigen sind diese Erhöhungen keine Hindernisse, sondern absolut feststehende, leicht begehbare und genügend Standfläche aufweisende Gebilde aus irgendwelchem Material. Sie sollten auf einem freien Platz stehen, wo sie sich gut von der Umgebung abheben, damit es für den Hund nicht rätselhaft bleibt, wo er sich hinbegeben soll. Der Hundeführer muß sich hier, wie überall, zu bestimmten Hörzeichen entschließen (z. B. voran – geh 'rauf – geh 'rüber – steh – geh 'rüber usw.).

Es ist dem Führer überlassen, ob er den Hund nach jeder erfolgten seitlichen Verschiebung auf der erreichten Standfläche stehen, sitzen, liegen oder auch bellen lassen will. Einmal angewöhnt, macht diese Übung viel Spaß, sie erfordert guten Kontakt und gibt deshalb Auskunft über das Verhältnis Führer-Hund. Ein K-Hundeführer, der hierbei viele dröhnende Kommandos von sich gibt, um einen Hund zu dirigieren, der völlig lustlos und unsicher herumstreicht, stellt sich kein gutes Zeugnis aus.

Seitwärts-Revier: Dieses Revier nach Gegenständen wurde aus dem SchH-I-Revier entwickelt, indem man den Führer aus dessen Mitte herausnahm und an die Seitenlinie stellte und den Hund nur die vom Führer weiter abliegende Revierhälfte absuchen ließ. Es entstand ein Kleinrevier von 15 × 15 m. Die Praxis verlangt vom K-Hund meist das Absuchen von relativ kleinen Flächen. Zudem ergibt die Suche unter realistischen Bedingungen selten eine spontane und deutliche Anzeige, sondern vielmehr ein diffuses Reagieren, sichtbar allein an der verstärkten Erregung des Hundes. Dann müssen wir den K-Hund auf dem gleichen Platze längere Zeit in kleinen Schlägen revierend halten können, bis endlich eine deutlichere Anzeige erfolgt. Zum Anlernen des S-Reviers empfehlen wir, das SchH-I-Revier zu üben. Wir haben unter dem Titel «Prinzip der Trennung» und «Prinzip der Wiederholung» von dessen Aufbau gesprochen. Man

arbeitet lange Zeit nur auf der Grundlinie, doch wird sie für den bewegungsfreudigen wie für den weniger lauffreudigen Hund mit Vorteil sehr groß gewählt. Es wird ja auf Sicht gearbeitet. Wenn später das Suchmoment hineingebracht wird, lassen sich die Distanzen ohne weiteres reduzieren. Wenn einmal das Revieren nach rechts und links ordentlich geht, läßt man ab und zu den Hund beim Zurückkommen an der Mittellinie anhalten und in jener Richtung zurückgehen, aus der er eben gekommen ist. Hat er sich daran gewöhnt, so stoppt man ihn aus immer weiterer Entfernung, wozu man sich natürlich nach der andern Seitenlinie verschieben muß. Schließlich ist der Hund nur noch von dort aus ins Revier zu schicken. Die genauen Angaben über das Seitwärtsrevier sind der Prüfungsordnung des SVKA zu entnehmen.

Es empfiehlt sich (vor allem beim Junghund), auch außerhalb der Revierarbeit bei günstiger Gelegenheit Gegenstände suchen zu lassen. Das systematische Revieren hingegen ist so lange auf der Grundlinie und mit unter den Augen des Hundes ausgelegten Gegenständen zu üben, bis sich der Hund ein freudiges und bewegungsbetontes Hereinholen angewöhnt hat. Hie und da wird er hinausgeschickt, ohne daß ein Gegenstand liegt. Geht er dann trotzdem gut hinaus, so beginnt sich die Angewöhnung zu festigen. Bleibt er stehen, so ist es am Führer, sein Temperament zu zeigen, indem er unverzüglich mit dem Hund hinausrennt. Bei der gebotenen Dynamik ist es klar, daß Revierübungen anfänglich nur wenige Minuten dauern können. Je mehr das Suchmoment hereingebracht wird, desto ruhiger wird auch die Arbeit. Dabei wandelt sich aber die äußere Bewegungsbetontheit des Hundes in Suchintensität um.

Das Anzeigen

Bei unseren Bestrebungen, die Suchfreude des Junghundes zu fördern, haben wir die Grundlage zu dem wichtigsten Vorgang gelegt, der im Katastrophenre-



Sauberes Anzeigen durch Bellen und Scharren bildet die Voraussetzung für jeden Sucherfolg. Der Figurant befindet sich in einem sorgfältig mit Brettern abgedeckten Rohrstück. Durch angehäufte Erde wird der Hund zum Scharren animiert. Bei Anfängerhunden muß darauf geachtet werden, daß die Luftströmung das Herausretren der Witterung begünstigt.

vier zu erfolgen hat: Das deutliche Anzeigen eines Gefundenen. Ein Hund, der wohl menschliche Witterung wahrnimmt, diese aber undeutlich oder gar nicht anzeigt, ist im Katastrophenrevier nutzlos.

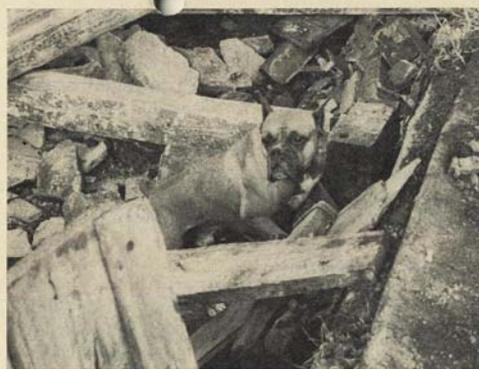
Da die Anzeige so eminent wichtig ist, dürfen wir ihre Ausführung nicht dem Zufall überlassen. Wir müssen sie mit unseren K-Hunden – auch den erprobten – immer wieder exerziermäßig trainieren. Um dies ohne Beeinträchtigung der Suchfreude im Revier machen zu können, findet die Anzeigebübung außerhalb des

Trümmerfeldes statt. Wir benötigen eine Stelle, wo ein Mann eingeschlossen oder zugedeckt werden kann (ein Rohr, einen Schacht). Die Abdeckung soll möglichst dicht und fest sein, so daß sie der Hund nicht ohne weiteres wegdrücken kann. Doch ist darauf zu achten, daß die Luftströmung das Herausgelangen der Witterung ermöglicht. Vor oder auf der Abdeckung ist genügend weiches Material anzuhäufen (Sand, Erde), das den Hund zum Scharren animiert.

Die Anzeigebübung ist keine Suchübung, der Führer weiß, wo der Figurant liegt. Er setzt seinen Hund auf etwa 10 m Distanz an, indem er ihn in Richtung Vergrabestelle voranschickt. Es ist äußerst wichtig, daß der Führer seinen Standort nicht verläßt, denn gerade dies zwingt ihn nun, seinen Hund zu beobachten und ihn höchstens auf Distanz zu beeinflussen, wenn das überhaupt nötig wird. Je weniger der Führer tut, desto selbständiger lernt sein Hund arbeiten. Er sollte sich darauf konzentrieren, genau im Moment der ersten Anzeige (Scharren und Bellen) den Hund zu loben und zum weiteren intensiven Anzeigen anzuregen. Dann eilt er zur Vergrabestelle und beteiligt sich begeistert am Freilegen des Figuranten, zu dem schließlich der Hund hineingehen darf, wobei er nochmals stark gelobt wird.

Für Anfängerhunde wird die Anzeigebübung zur Führersuche ausgestaltet. Hunde, die anfangs wenig Begeisterung zeigen, werden vom Figuranten vor dem Zudecken gereizt, bis sie sich mit Kampflust auf die Deckung stürzen. Der Figurant läuft übrigens nicht Gefahr, dabei vom Hund verletzt zu werden, hingegen sind die Helfer, die ihn befreien wollen, in hohem Maße gefährdet. Der Hund muß beim Wegnehmen der Abdeckung vom Führer zurückgehalten werden. Er läßt ihn dann in die offene Vergrabestelle zum Figuranten eilen.

Die Anzeigebübung kann und soll mehrmals hintereinander unter den genau gleichen Bedingungen durchgeführt werden. Der Hund muß so lange an diesen Vorgang exerziermäßig gewöhnt werden, bis er



Gesichtsausdruck eines K-Hundes kurz vor dem Anzeigen. Auch im Trümmergelände scharrt der geübte Hund, wenn auch oft nur andeutungsweise. Damit zeigt er die Stelle an, wo die Witterung austritt, was für eine rasche Bergung entscheidend ist. Verletzungsgefahr besteht dabei aufgrund der gemachten Erfahrungen nicht.

sich aus reiner Gewohnheit richtig verhält. Wir haben auch im realistischen Einsatz den Hund oft kurz hintereinander anzeigen zu lassen, wie wir gleich sehen werden.

Die Anzeigebübung ist das A und O der ganzen Katastrophenarbeit. Sie sollte im Mittelpunkt jeder Übung stehen. Ein Hund, der darin sicher ist, wird auch im Revier nicht versagen.

Beide Anzeigeformen, sowohl das Scharren als auch das Bellen, sind unerlässlich. Im Katastrophenrevier ist der Hund oft unseren Blicken entzogen, sein Lautgeben allein kann uns dann die Anzeige vermitteln. Bellen läßt jedoch im Trümmerfeld nicht immer einen Schluß zu, wo genau die angezeigte Witterung austritt. Dies müssen wir aber wissen, damit wir – ein Trümmerstück nach dem andern wegnehmend – der Geruchsspur folgen können, wobei der Hund stets neu

zur Anzeige angesetzt wird. Er schnarrt dabei genau bei der oft sehr kleinen Öffnung, einer Spalte zum Beispiel, wo er die Witterung wahrnimmt.

Eine ebenso praktische als zweckmäßige und saubere Anzeigübung läßt sich im Schnee machen. Hier kann man den Figuranten gefahrlos kompakt abdecken mit einem geruchsdurchlässigen Material, das den Hund zudem zum Scharren anregt. Nicht von ungefähr sind die allermeisten ausgebildeten K-Hunde auch als Lawenhunde abgeführt worden.

Die Arbeit im Suchrevier

Erblickt ein richtig ausgebildeter K-Hund ein Trümmerfeld, so drängt er sich auch schon mit angehobener Nase hinein. Lassen wir ihn seinem höchst erwünschten Drange folgen, beobachten wir ihn genau, aber halten wir uns selbst in jeder Beziehung zurück. Der Hund wird ganz selbständig eine Tätigkeit entfalten, die uns den Erfolg in Kürze bringen kann. Wir nennen diesen Vorgang Grobsuche.

Führt die Grobsuche nicht zum Ziel, so hat der Führer aufgrund der gegebenen Lage das Revier in Teilreviere aufzugliedern und diese Stücke genau abzusuchen, wobei weitere Hunde zugezogen werden können. Hier beginnt die eigentliche Arbeit des K-Hundeführers. Er muß sich von Anfang an ein Bild von der Situation machen. Zeugenaussagen, Orientierung durch allfällige Bergungsmannschaften oder deren Chef, aber auch seine technischen Kenntnisse von der Trümmerlage geben ihm entscheidende Hinweise dafür, wie und wo er den Hund mit Aussicht auf Erfolg einsetzen kann. Natürlich hat er die Luftströmungen zu erkunden und zu berücksichtigen. Der K-Hundeführer ist eben zugleich ein Rettungshelfer und muß als solcher eine Ausbildung erhalten, die nicht Gegenstand der vorliegenden Anleitung sein kann.

Jedes stark kuptierte Gelände eignet sich zum Katastrophenübungsrevier, es muß sich nicht unbedingt um ein Trümmerfeld handeln. Immer soll jedoch das

Gelände von vielen Leuten begangen werden, bevor man mit Hunden darin arbeitet. Die Figuranten müssen je nach Vergrabetiefe und -dichte mindestens 10 Minuten in ihren Verstecken weilen vor dem Ansetzen des Hundes.

Die Hunde dürfen nicht auf große Distanz beim ersten Aufnehmen einer Witterung anzeigen, sondern erst ganz nahe beim Figuranten oder an einer Stelle, wo die Witterung konzentriert austritt, die aber ein Weitervordringen des Hundes unmöglich macht.

Sucharbeit an der ersten Prüfung für K-Hunde in Zürich-Gießhübel. Das Gebäude wurde am Vorabend gesprengt. Sprengstoffrückstände und Staubbildung erschweren die Nasenarbeit. Der trainierte K-Hund sucht mit großer Selbständigkeit. Sein Führer beschränkt sich bei der Grobsuche darauf, ihn zu beobachten und allenfalls in bessere Position bezüglich der Luftströmung zu bringen. Die Reaktionen des Hundes lassen ihn oft erkennen, wo eine Feinsuche mit Aussicht auf Erfolg vorgenommen werden kann.



Jede Arbeit im Katastrophenrevier muß gut vorbereitet sein. Ist das Revier klein und sind viele Katastrophenteams auf dem Platze, so wird es besser in eine Anzahl Anzeigestellen aufgeteilt, wo dann intensiv geübt werden kann. Damit wird bedeutend mehr erreicht als mit einer nicht genau durchdachten Suchübung.

Über das an Prüfungen zur Verwendung gelangende Revier gibt die Prüfungsordnung des SVKA Auskunft. Grundsätzlich bleibt zu wiederholen: Der richtig ausgebildete K-Hund wird sich im Suchrevier auch richtig verhalten, das heißt er wird eine selbständige, in-

Bilder auf der nebenstehenden Seite

Suche nach einem Vermissten in einer Staublawine. Verschüttungsdauer etwa zwei Tage.

Linker Bildteil von oben nach unten:

- Selbständig sucht der K-Hund ein Teilstück ab, wobei er oft einen der zementartigen Brocken mit der Pfote wegschiebt, um die Luft aus der Tiefe besser aufnehmen zu können. Der Führer befindet sich in etwa 15 m Entfernung auf dem Rand des Tobels.
- Eben wollte der Hund sich zur Weitersuche nach rechts oben begeben. Der Führer hält ihn an und läßt ihn über den Baumstamm in das näherliegende Teilstück treten.
- Sofort erkennt der Hund, daß er hier noch nicht gesucht hat. Er setzt seine Arbeit fort.

Rechter Bildteil von oben nach unten:

- Stellen, wo ein Hund zwar deutlich reagierte, aber nicht zu einer Anzeige gelangte, werden vom Führer oder einem Helfer markiert. Hier wird dann nochmals ein Hund eingesetzt. Der abgebildete Deutsche Schäfer obliegt einer solchen Feinsuche. Das Markierungsfähnchen stört ihn dabei keineswegs.
- Auch deutliche Anzeigen werden durch den Einsatz von weiteren Hunden bestätigt. Hier wiederholt Ari die Anzeige bei der nachmaligen Fundstelle.
- Aufgrund der lawinentechnischen Situation haben sich Stellen im Nebengelände ergeben, die für ein Verweilen des Vermissten in Frage kämen. Hier wird ebenfalls gesucht. Auf eine schwache Reaktion seines Hundes hin, prüft hier der Führer die Stelle mit der Sondierstange.



tensive Arbeit leisten. Sein Führer hat sich zurückzuhalten und nur einzugreifen, wenn der Hund aus irgendeinem Grund der Unterstützung bedarf. Bleibt allerdings ein Hund im Suchrevier stehen, zeigt er keine Lust zu selbständiger Arbeit, dann ist das Vorgehen zu ändern. Jetzt wird sich der Führer voll und ganz an der Sucharbeit des Hundes beteiligen, damit auch in diesem Falle eines Versagens das Abrichteziel

Teilnehmer der ersten Prüfung für K-Hunde in der Schweiz. Neben Deutschen Schäfern waren auch Deutsche Boxer und ein Appenzeller Sennenhund mit Erfolg am Werk. Erst nach dem Bestehen eines zweitägigen Einsatzkurses in Zusammenarbeit mit einer Luftschutzkompanie oder einer Zivilschutzformation werden Führer und Hund als K-Team einsatzfähig erklärt und in die Liste der Einsatzzentrale aufgenommen.



48

verfolgt werden kann. Notfalls hat er sich die Lage des Figuranten angeben zu lassen, um die mißlungene Suchübung wenigstens mit einer erfolgreichen Anzeigübung abschließen zu können.

Der Weg zum K-Team

Dem Schweizerischen Verein für Katastrophenhunde, als einer Sektion der SKG, wurde von der Dachorganisation die Aufgabe übertragen, das Katastrophenhundewesen in der Schweiz aufzubauen, zu organisieren und zu koordinieren. Mit seinem Vorstand und seiner Technischen Kommission (TCK) bildet der SVKA ein Entwicklungs- und Organisationszentrum, das im Dienste aller jener Hundeführer steht, die sich im Katastrophenhundewesen betätigen wollen. Die eigentliche Abrichtearbeit wird von den Mitarbeitergruppen im ganzen Land geleistet. Jedermann kann sich einer solchen Gruppe anschließen, wo Hundeführer aus verschiedenen Vereinen gemeinsam ihre Übungen durchführen. Hat er schon eine SKG-Prüfung in Stufe I (SchH, SanH oder LawH) mit AKZ bestanden, so wird er in die Ausbildungsgruppe aufgenommen. Andernfalls nimmt er zuerst als Mitglied der Versuchsgruppe an den Übungen teil. Erstes Ausbildungsziel ist eine Katastrophenprüfung. Der Ausbildungsgruppe angehörende Hundeführer können sie bestreiten. Ist die Prüfung bestanden, hat sich der Hundeführer zu entscheiden, ob er sich für Einsätze mit seinem Hund zur Verfügung stellen will oder nicht. Wenn ja, hat er sich zu einem zweitägigen Einsatzkurs anzumelden, der im Rahmen einer Luftschutz- oder Zivilschutzübung durchgeführt wird. Hat das K-Team (Führer und Hund) den Einsatzkurs bestanden, so wird es einer Einsatzgruppe zugeteilt. Über die Einsatzzentrale des SVKA kann es nun bei Bedarf angefordert werden. Einsatzkurs und Prüfung müssen alljährlich wiederholt werden.

49

Hundesport und Katastrophenhundewesen

Ohne Hundesport wäre die Ausbildung von K-Hunden auf breiter Basis undenkbar. Von jeher haben sich die K-Hundeführer auch dem Sporthundewesen verpflichtet gefühlt und mit großer Freude ihre Hunde in allen Sparten abgerichtet und mit Erfolg abgeführt. Was jedoch über das Sporthundewesen hinausgehend das Katastrophenhundewesen für viele Führer und Führerinnen so anziehend macht, ist die Nützlichkeit des K-Hundes, die sich am Ende einer geglückten Katastrophenausbildung ergeben kann. Dasselbe gilt auch für die Ausbildung von Sanitäts- und Lawinenhunden.

Das Katastrophenhundewesen verdankt sein heutiges Bestehen ohne Zweifel dem Hundesport, woraus sich seine Katastrophenteams rekrutiert haben. Betrachtet man jedoch diese Anleitung zur Ausbildung von K-Hunden rückblickend, so darf festgestellt werden, daß das Katastrophenhundewesen der Sportkynologie neue Wege in der Abrichtung eröffnet hat, ganz besonders auch in bezug auf die Förderung und Festigung des Wesens von Junghunden, die ja später nicht nur im Katastrophenrevier, sondern auch auf jedem Prüfungsplatz Früchte tragen wird.

50

Bei der Eisenbahnkatastrophe in Vierzy bei Soissons (Frankreich) setzte die Schweizerische Rettungsflugwacht am 18. Juni 1972 erstmals zwei K-Teams des SVKA im Ausland ein. Die Sucharbeit 600 m im Tunnelinnern war äußerst schwierig. Als wichtigstes Ergebnis brachte die Equipe die Erfahrung mit nach Hause, daß nach unserer Methode abgerichtete K-Hunde sich auch von im Trümmergelände befindlichen Leichenteilen nicht abhalten lassen, in die Tiefe nach menschlicher Witterung zu suchen. Das Bild wurde nach dem Einsatz auf dem Militärflugplatz Reims gemacht. Von links nach rechts: Der Deutsche Schäfer Ador und sein Führer A. Jaquinet, Dr. h. c. Fritz Bühler, Präsident der SRFW, der französische Polizeichauffeur und der Boxer Gary, der schon mehrmals in Ernstfällen eingesetzt war.



51

Umschlagbild

Katastrophenhunde anlässlich der Einsatzübung einer Luftschutzkompanie. Sie sind es gewohnt, frei abgelegt zu verharren, selbst wenn vor oder hinter ihnen von den Rettungsmannschaften Material vom oder zum Trümmerfeld transportiert wird.

Urs Ochsenbein

**Ausbildung
von
Katastrophenhunden**